

Oktober 1979

Der Geist der Brüderlichkeit

von Harry Bohler,
Hoherrat im Pfahl Frankfurt

Liebe Brüder, liebe Schwestern, ich freue mich, daß ich in dieser besonderen Abendmahlsversammlung zu Ihnen sprechen darf. Denn es ist etwas Besonderes, wenn sich Menschen, die verschiedene Sprachen sprechen und die verschiedenen Kulturen angehören, gemeinsam versammeln. Und es ist etwas Besonderes, wenn die Versammelten sich mit Bruder oder Schwester anreden. Dies ist nichts Selbstverständliches.

Vor einigen Jahren reiste ein westlicher Journalist nach Rumänien. In einem Interview stellte er einem Mann auf der Straße die folgende Frage: „Wie ist das Verhältnis der Rumänen zu den Russen? Sind die Russen eure Freunde oder sind sie eure Brüder?" Die Antwort lautete: „Natürlich sind sie unsere Brüder." Den Journalisten überraschte die Antwort, und er wollte eine nähere Erklärung. Der Mann erklärte: „Natürlich sind die Russen unsere Brüder, denn Freunde kann man sich aussuchen, Brüder nicht!"

Nun, weil man sich seine Brüder — und seine Schwestern — nicht aussuchen kann, haben wir als Mitglieder der Kirche eine Verpflichtung. Nephi lehrt uns im Buch Mormon den Grundsatz wahrer Brüderlichkeit. Ich möchte daraus 2. Nephi 26:33 zitieren: „Er — und Nephi spricht hier von Gott — lädt alle ein, zu ihm zu kommen und seiner Güte teilhaftig zu werden; und er wehrt keinen, die zu ihm kommen wollen, ob Schwarzen oder Weißen, Gebundenen oder Freien, Männern oder Frauen, Amerikanern oder Deutschen, Italienern oder Griechen, Jugoslawen oder Spaniern, Russen oder Rumänen, Bayern oder Preußen, Armen oder Reichen; und er gedenkt der Heiden, und alle sind vor Gott gleich, sie seien Juden oder Nichtjuden."

Das Ideal der Brüderlichkeit ist Bestandteil des Evangeliums. Es ist besonders in unserer Zeit notwendig, dieses Ideal zu verwirklichen. Unsere Zeit, die durch neuartige Verkehrsmittel die Menschen auf der ganzen Welt räumlich einander näher bringt, unsere Zeit, die durch ihre

großen Städte die Menschen zu engem Zusammenleben zwingt, diese unsere Zeit verlangt notwendigerweise eine bessere Verständigung der Menschen auf geistigem Gebiet. Wir brauchen größere Einigkeit und mehr Harmonie. Wir als Heilige der Letzten Tage müssen Brükken der Verständigung zu unseren Mitmenschen bauen. Wir müssen Brückenbauer, Pioniere sein, die für dieses Ideal einer weltweiten Bruderschaft kämpfen. Es gibt Hindernisse, die sich uns bei der Verwirklichung dieses Ideals entgegenstellen, zum Beispiel die Sprache. Jemand hat gesagt, die Sprache der Musik sei international. Jeder könne sie verstehen, ohne daß man sie zu übersetzen braucht. Das mag sein, aber ich möchte Ihnen eine andere Sprache offerieren, ebenfalls eine internationale Sprache. Eine Sprache, die jeder verstehen kann:

Die Sprache der Liebe. Ein freundlicher Gruß, eine nette Geste, ein gütiges Lächeln, dazu bedarf es keiner Regeln und keiner Grammatik.

„Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt", sagt Christus in Johannes 13:35 zu seinen Jüngern. Liebe, die jedermann erkennen kann, ist also das Merkmal der wahren Kirche, unserer Kirche. Ich habe von der Sprache der Liebe gesprochen. Sprechen ist eine Tätigkeit, etwas Aktives. Sprechen ist das Gegenteil von Schweigen. Unsere Liebe muß sich bemerkbar machen, muß sich äußern, sich zeigen. Wir dürfen nicht einfach gleichgültig oder achtlos aneinander vorbeigehen, wenn wir uns im Gemeindehaus oder auf der Straße begegnen. Wir dürfen nicht gleichgültig nebeneinandersitzen und denken: „Mein Nächster wird schon merken, daß ich ihn liebe, ich tu' ihm ja nichts Böses, ich tret' ihm ja nicht auf die Füße, und wenn er mit mir spricht, gebe ich ja freundlich Antwort." Unsere Liebe muß aktiv sein. Unsere Liebe muß trotz aller Innerlichkeit auch so äußerlich sein, daß jedermann erkennt, daß wir Liebe untereinander haben und Jünger Christi sind! Tätige Liebe verlangt etwas von uns. Beginnen wir mit dieser tätigen Liebe in unserer Umgebung, in unserer Gemeinde. Paulus hat in einem Schreiben an die Mitglieder in Rom einige Ratschläge gegeben, wie Menschen miteinander umgehen sollen. Er hätte dies auch an uns schreiben können, lassen Sie mich deshalb frei aus dem 12. Kapitel dieses Briefes zitieren:

„Liebe Brüder und liebe Schwestern, ich ermahne euch, daß ihr in der Kirche tätig seid, daß ihr euch Gott weiht und eurem Nächsten dient. Das sei euer vernünftiger Gottesdienst.

Stellt euch nicht mit der Welt auf eine Stufe, sondern tut Buße. Ändert euch durch die Erneuerung eures Sinnes. Findet heraus, was Gott von euch möchte, nämlich das Gute, das Wohlgefällige, das Vollkommene.

Jedermann unter euch halte sich nicht für höher als seine Mitmenschen. Denn wie ein Leib viele verschiedene Glieder hat und alle notwendig braucht, so habt auch ihr verschiedene Gaben und die Gnade Gottes erhalten. Aber durch Christus seid ihr ein Leib.

Hat jemand ein Amt erhalten, so übe er es recht aus. Ist jemand Lehrer, so lehre er recht. Wenn ihr Zehnten zahlt, Gemeindefonds, Fastopfer oder Baufonds spendet, tut es mit lauterem Sinn. Hat jemand ein hohes Amt und muß Anordnungen treffen, so sei er sorgfältig. Übt jemand Barmherzigkeit, so tue er es mit Freude. Eure Liebe sei ohne Falsch. Haßt das Böse, strebt nach dem Guten. Die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich. Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor. Seid nicht träge, wenn ihr etwas tut. Seid brennend im Geist, dient dem Herrn.



Ein Beispiel deutsch-amerikanischer Zusammenarbeit

Seid fröhlich in der Hoffnung. Seid geduldig im Leiden. Betet immerdar. Lindert die Not der Heiligen. Nehmt gerne Gäste bei euch auf. Segnet und flucht nicht. Freut euch mit den Fröhlichen, weint mit den Weinenden. Seid einig untereinander. Trachtet nicht nach Hohem, und haltet euch nicht selbst für klug. Vergeltet niemals Böses mit Bösem. Seid höflich gegen jedermann. Tut, was ihr könnt, damit ihr mit allen Menschen Frieden haben könnt. Laßt euch nicht vom Bösen überwältigen, sondern überwindet das Böse mit Gutem."

So schrieb Paulus an die Römer. Aber ich glaube, er könnte diesen Brief auch an uns heute geschrieben haben.

Brüderlichkeit ist das Ziel des Evangeliums. Das zeigte uns Christus in vielen Gleichnissen und in vielen seiner Predigten. Die Liebe zu Gott und die Liebe zum Nächsten nannte er die beiden wichtigsten Gebote. Der Begriff „Nächster" umschließt die ganze Welt, nicht nur unsere Gemeinde oder die Mitglieder. Von uns soll diese die ganze Welt erfüllende Liebe ausgehen, wie Christus in einem seiner Gleichnisse sagt: „Das Himmelreich ist einem Sauerteig gleich, den ein Weib nahm, vermengte ihn unter drei Scheffel Mehl, bis daß es ganz durchsäuert ward" (Matthäus 13:33).

Es ist unsere Aufgabe, die ganze Welt mit dem Ideal der Brüderlichkeit zu durchsäuern. Als Jesus seinen Jüngern das Gleichnis vom Unkraut erzählte, baten ihn seine Jünger um eine Erklärung. Und er sprach zu ihnen: „Des Menschen Sohn ist's, der da guten Samen sät. Der Acker ist die Welt" Matthäus 13:37, 38.

Der Acker ist die Welt. Deshalb ist es unsere Aufgabe, allen Menschen das Evangelium zu bringen, nicht nur einer bestimmten Gruppe. In der wahren Kirche Christi darf es weder Klassen noch Rassenunterschiede geben. Denn Gott ist kein Anseher der Person, und er macht keinen Unterschied. Paulus zog daraus den logischen Schluß, als er sagte: „Oder ist Gott allein der Juden Gott? Ist er nicht auch der Heiden Gott? Ja freilich, auch der Heiden Gott. Denn es ist der eine Gott." (Römer 3:29, 30).

Oder in unserer heutigen Zeit könnten wir fragen: „Wurde das Evangelium nur für die Amerikaner wiederhergestellt oder für alle? Natürlich für alle!"

Ich bin froh und dankbar, daß zwei junge Amerikaner vor mehr als 15 Jahren in ein für sie unbekanntes und fremdes Land reisten, um dort die Wiederherstellung des Evangeliums zu verkündigen. So fanden sie auch unsere Tür, und meine Frau und ich verspürten ihre aufrichtige Liebe. Wir prüften ihre Bot-

schaft und erkannten die Wahrheit ihrer Worte. Die gleiche Liebe fanden wir bei den Mitgliedern, bei unseren neuen Brüdern und Schwestern, und wir versuchten, diese Liebe zu erwidern.
Neben dem Gedanken der brüderlichen Liebe legte Christus besonderen Wert auf das Befolgen der Gebote. Die Gebote, die er gegeben hat, gelten ebenfalls für alle Menschen ohne Rücksicht auf Rasse oder Nationalität. Diese Gebote verlangen von uns, demütig und reinen Herzens, friedfertig und liebevoll, großzügig und dankbar zu sein, anderen zu vergeben, sich nicht zu fürchten und nicht habsüchtig zu sein. Jeder von uns kennt das Gesetz, das beim Jüngsten Gericht Anwendung findet. Brüderliche Liebe ist seine Grundlage. Jeden einzelnen Menschen sollen wir als Kind Gottes sehen — eine unendlich wertvolle Seele, für die wir bereitwillig Opfer auf uns nehmen sollen. Am Jüngsten Gericht zählt einmal nicht, was wir in der Welt für eine Stellung hatten, welch hohes Amt wir in der Kirche viele Jahre innehatten, wieviel Zeit wir in Sitzungen und Versammlungen zugebracht haben. Am Ende unserer Tage zählt nur, in welchem Maße wir brüderliche Liebe verwirklicht haben.
In dem Maße, in dem neuartige Erfindungen die Welt kleiner machen, in dem Maße müssen wir größer werden. Wir haben in unserer Zeit die Möglichkeit, die Grundsätze des Evangeliums in der ganzen Welt zur Anwendung zu bringen. „Der Acker ist die Welt“, „Vor Gott sind wir alle gleich“, „Ihr seid das Salz der Erde“, „Ihr seid das Licht der Welt“. „Darum geht hin und lehrt alle Völker und tauft sie.“ Alle diese Aussprüche von Christus bedeuten im Grunde genommen nur eines: Brüderlichkeit.
Ich möchte einige Sätze aus einer Rede Ezra Taft Bensons zitieren, einem Apostel unseres Herrn Jesus Christus: „In der Kirche herrscht der wahre Geist der Brüderlichkeit. Er ist mächtig, unfaßbar, aber doch wirklich. Ich habe überall dasselbe Gefühl, wenn wir die Pfähle und Gemeinden Zions und die Missionen der Erde bereisen. Wo wir auch hinkommen, immer ist das Gefühl der Kameradschaft und Brüderlichkeit da. Es ist eines der schönsten Dinge in der Kirche und im Reiche Gottes.
Ich habe es weit draußen in Alaska verspürt, als ich unsere Brüder und Schwestern dort traf. Ich spürte es weit weg in Ostpreußen, in den europäischen Missionen, in Mexiko, auf den Inseln des Meeres und in diesem Lande Zion. Die Brüderlichkeit ist wirklich da. Ich weiß, meine Brüder und Schwestern, sie ist noch nicht das, was sie sein sollte. Sie ist noch nicht, wie der Herr sie wünscht, aber trotzdem gibt es nichts auf der ganzen Welt, was ihr gleichkommt. Sie ist eines der Ziele auf dem Wege zur Göttlichkeit, und ich erfreue mich daran. Das Wichtigste für mich ist der Geist dieses großen Werkes, an dem wir teilhaben. Es ist der Geist, der unserer Seele eine Überzeugung von der Göttlichkeit dieses Werkes bringt. Man kann ihn nicht ganz erklären, und doch ist er wirklich und mächtig.“
Soweit Ezra Taft Benson.
Brüderlichkeit wächst zunächst im Schoße der Familie, in der Nachbarschaft, in der Gemeinde. Wir brauchen Glauben an die Lehren des Evangeliums, wenn unsere Liebe über diese Grenzen hinauswachsen soll. Als Heilige der Letzten Tage glauben wir, daß Gott unser aller Vater ist, daß wir Menschen seine Kinder sind, und darum sind wir alle Brüder. Oder wie Nephi feststellte: „Wir sind nicht mehr Juden oder Nichtjuden, nicht mehr Freie oder Gebundene. Wir sind vor Gott alle gleich.“
Im Namen Jesu Christi. Amen.